

Zeitung für das Dilltal.

Nr. 61 (2. Blatt.)

Samstag, den 13. März 1915

75. Jahrgang

Der schwere Tag.

Von Maria Weinand (Essen).

Sie hatten sich alles anders gedacht —
Die Arbeit hatte sie alt gemacht.
Der Vater gebeugt in eiserner Pflicht,
Der Mutter gewelkt ihr blaßes Gesicht.
Nun waren sie müde — sie hatten der Welt
Fünf Söhne auf ihren Ältern gestellt.
Fünf Söhne von Kraft und stählernem Mut
Und alle so lieb und alle so gut.
Fünf Söhne! Nun dürfen sie müde sein.

Da brach das Ungewitter herein —
Man wußte noch kaum, von wannen es kam.
Man spürte nur, daß es den Atem nahm.
Man hoffte und bangte und lauschte und litt,
Und er mußte doch kommen, der eiserne Schritt.
Es hockte heimlich mit blutigem Hohn
Das Kriegsgespinnst an der Schwelle schon.
Es redete sich auf, da fiel der Schlag:
Morgen ist erster Mobilmachungstag!

Da hatte das Dorf sich erschrocken geduckt.
Da hatten sie alle im Leid gezuckt.
Die beiden standen schweigend und groß,
Die Mutter wußte die Augen bloß;
Und sah ihre Jungen noch einmal an
Und schnürte fünf kleine Bündel dann.
Hier bei der Garde und einer Husar! —
Der Vater stand inmitten der Schar.
Er war nicht gebeugt. Er redete sich auf.
Vorwärts ihr Jungen! Nun dran und drauß.
Der Kaiser wartet. Er braucht eure Hand.
Ich zwingen die Scholle. Ich baue das Land —
Und kamt ihr nicht wieder? — Und sollte es sein —?
Er ging ganz still in die Kammer hinein.

Sie führten den ersten und zweiten hinaus.
Der dritte und vierte zog aus dem Haus,
Und auch der fünfte — es war doch schwer —
Und auch der fünfte ging hinterher.
Hier bei der Garde und einer Husar! —
Wie rot doch immer der Himmel war? —

Im stillen Hause am Dorfestrand
Am Fenster oft eine Mutter stand
Und spähte weit in die Ferne hinaus —
Die Grüße kamen. — Dann blieben sie aus.

Hier bei der Garde und einer Husar! —
Wie lange das Warten und Weten war.
Das Hoffen und Harren bei Tag und Nacht —
Da endlich wurde die Botschaft gebracht!
Ein fremdes Schreiben mit fremdem Zug.
Sie lasen es beide. Sie wußten genug —
Einer gefallen und noch einer mehr.
Der dritte und vierte auch hinterher.
Hier von der Garde — O Gott halt ein!
Das Opfer, es kann nicht größer sein —
Hier von der Garde, und auch der Husar
In Flandern drüben begraben war.

Da hat sich das Dorf erschrocken geduckt.
Da haben sie alle im Leid gezuckt.
Sie gingen leise am Hause entlang
Und keiner wagte den schweren Gang.

Sie schlichen sich heimlich wieder fort —
Nur einer blieb. Es mußte doch sein,
Er trat in die kleine Kammer hinein.
Da knieten sie beide am Hausaltar —
Ein wenig weicher geworden ihr Haar —
Ein wenig blässer ihr blaßes Gesicht,
Nur weinen, nur weinen — das taten sie nicht.
Sie hielten den Rosenkranz in der Hand
Und sprachen zum Kreuzfing gewandt:
Der für uns — das Kreuz — getragen du,
Gib unsern fünf Söhnen die ewige Ruh',
Laß leuchten dein Licht ihnen immerdar:
Hier von der Garde und einer Husar! —

Der Ueberfall bei Helgoland.

Der Angriff der englischen Flotte am 28. August vor.
Jah., der zur Vernichtung unserer Seestreitkräfte in der
Nordsee führen sollte, wird von Kontradmiraal Kaula vom
Hofe in einem bei E. S. Mittler u. Sohn erscheinenden
Buche „Unsere Flotte im Weltkriege 1914/15“ dargestellt.
Wir entnehmen der Schilderung folgendes:

Auf Grund von Nachrichten über Lage und Stärke
unseres Vorpостendienstes an der deutschen Nordseeküste traf
die englische Admiralität umfassende Vorbereitungen zu
einem wichtigen Schlage, der den so unangenehm sich be-
merkbar machenden Latendrang der deutschen Marine gründ-
lich dämpfen sollte. Von englischen Streitkräften waren
für dieses Unternehmen bestimmt und bereit:

1) Die 6 neuesten Dreadnoughtkreuzer, Schiffe von 30 000
Tons Wasserverdrängung, 28,5 An. Geschwindigkeit, armiert
mit je 8 34,3 Zentimeter- und 16 15,2 Zentimeter-Kanonen. — 2) 5 Große
Kreuzer von 12 000 Tons Wasserverdrängung. — 3) 8 Kleine
Kreuzer von 5500—3500 Tons Wasserverdrängung. — 4) Die
neuesten und schnellsten Zerstörerflottillen der B- und F-
Klasse, zusammen 31 Boote. — 5) Alle verfügbaren U-
Boote, deren Namen und Zahl unbekannt geblieben sind.
Ihnen sollte eigentlich der Vortritt zufallen.

Der Vorstoß gegen die Vorpостen bezweckte zwar auch
deren gänzliche Vernichtung durch die Zerstörerflottillen,
sollte aber die deutschen Großen Kreuzer und Minen-
schiffe zum beschleunigten Auslaufen veranlassen und sie
den quer vor den Fahrwassern der Elbe, Weser und Jade
verborgen aufgestellten U-Booten vor die Torpedoröhre
locken. Außerdem waren zu beiden Seiten der allgemeinen
Rückzugslinie westlich von Helgoland U-Boote stationiert,
die den nachdrängenden deutschen Schiffen gefährlich werden
sollten. Die schnellsten und besten Schiffe der ver-
schiedensten Arten waren ausgesucht, einmal um die sichere
Ueberlegenheit zu haben und zweitens, um im Falle
eines möglichen Fehlschlages sich dem deutschen Artillerie-
feuer schnell entziehen zu können.

Am 27. August abends nahmen die englischen U-Boote
bereits ihre Stellung ein, als die Zerstörerflottillen und
Kreuzergeschwader sich der deutschen Bucht näherten, wo
sie unbemerkt zum Teil dicht unter der Küste bei Langeoog
und Spiekeroog ankerten. Mit Hellwerden setzte sich die
Masse der Zerstörer, geführt von den Kreuzern „Arcturion“
und „Fearless“, von einem Punkte, der in Richtung SW.
und 25 Seemeilen Abstand von Helgoland lag, in Bewegung.
Das dicke neblige Wetter hielt sehr auf, nur langsam trogen
die Zerstörer die Küste entlang, wie es in einem eng-
lischen Bericht heißt, hinter ihnen her das leichte Kreuzer-
geschwader. Es war die Absicht, den südlichen Flügel der
deutschen Vorpостenlinie von der Insel Wangeroog her zu

umfassen, dann schnell in Richtung auf Helgoland vor-
dringend abzuschneiden und nach Westen abzubringen, wo
ein zweites, abwechselnd Nord-Süd steuerndes Kreuzer-
geschwader die Flüchtlinge abschließen sollte.

Um 7 Uhr 20 Minuten wurde das erste deutsche Tor-
pedoboot gesichtet, welches die Vorpостenlinie alarmierte
und nach Norden auf Helgoland auswich, verfolgt von den
mit äußerster Kraft nachsehenden Engländern, die 30 See-
meilen Geschwindigkeit liefen. Die in der Vorpостen-
stellung überfallenen Torpedoboots sammelten sich südlich bei
Helgoland. Der herrschende Nebel verhinderte, daß die
deutschen Vorpостenschiffe, Torpedoboots und kleine Kreuzer
die ihnen drohende Gefahr erkennen und gemeinsame
Abwehrmaßnahmen ergreifen konnten. So sah sich das Jah-
resboot der deutschen Torpedoboots, „B. 187“, welches das
Signal des Torpedoboots „Werde von feindlichen Torpedo-
booten zerstört“ erhalten hatte, plötzlich von der
wilden Jagd erreicht und von allen Seiten umringt. Von
allen Seiten durch übermächtige Feinde umstellt, entschloß
sich der Kommandant, auf die verfolgenden Zerstörer zu-
zudrehen und wenn möglich durchzubrechen. Die feind-
lichen Zerstörer eröffneten sämtlich — zehn an der Zahl
und außerdem der Kreuzer — ein vernichtendes Feuer
auf das deutsche Torpedoboot. Dieses erlitt schwere Be-
schädigungen, seine Geschütze wurden nacheinander außer
Gefecht gesetzt; es war vollständig in Rauch und Qualm
gehüllt; schließlich ganz manövrierunfähig konnte „B. 187“
nur noch ganz geringe Fahrt laufen. Der Flottillenchef,
Korvettenkapitän Wallis, war gefallen, ein großer Teil der
Besatzung tot oder verwundet. Um das Boot nicht in die
Hände des Feindes geraten zu lassen, der bereits Boote zu
Wasser ließ, um zu entern, befahl der schwerverwundete
Kommandant, Kapitänleutnant Vechnier, das Boot zu ver-
senken.

Der Kampf zwischen den deutschen Torpedobooten und
englischen Zerstörern zog sich mit großer Geschwindigkeit aus
der Gegend von Wangeroog nach Helgoland hin, geführt
von den Kreuzern „Arcturion“ und „Fearless“, welche dabei
in ein Gefecht mit zwei deutschen kleinen Kreuzern „König“
und „Mainz“ gerieten, die von Osten kommend, aus dem
Nebel auftauchten.

Es war etwa 8 Uhr 30 Min. vormittags, als bei In-
sichtkommen von Helgoland die Zerstörerflottillen und die
beiden englischen Kreuzer nach Westen abdrehten, um nicht
in das Feuer der auf der Insel stehenden Geschütze zu
geraten; sie waren bald im Nebel verschwunden. Die „Ar-
cturion“ hatte durch das Feuer der deutschen Kreuzer sehr
erheblich gelitten, fast alle Geschütze waren beschädigt, auch
einzelne Zerstörer waren über zugerichtet, besonders „El-
berth“, „Daurol“ und „Dantes“. Unter dem Schutz des
Nebels setzten sich die Zerstörerflottillen in Stand, und es
herrschte auf dem Kampffelde, das von den deutschen Kreuz-
ern abgesucht wurde, so gut es bei dem dicken Wetter gehen
konnte, Ruhe. Erst gegen 11 Uhr stieß ein deutscher Kreuzer
auf die Zerstörer „Duchess“ und „Firebrand“, welche
als Führerschiffe der englischen U-Boote dienten, und jagte
sie nach Westen, wo die wieder gesammelten Zerstörer-
flottillen mit den Kreuzern „Arcturion“ und „Fearless“ in
Sicht kamen. Während nun ein heftiges Feuergefecht an-
hub, erschien das leichte englische Geschwader, bestehend aus
den Kreuzern „Southampton“, „Dorset“, „Dorset“, „Dorset“,
„Birmingham“ und „Liverpool“, und warf sich auf die von
Osten kommende „Mainz“. Es kämpften auf englischer Seite
36 15,2-Zentimeter-Kanonen gegen 12 10,5-Zentimeter-Ka-
nonen auf deutscher Seite. Kein Wunder, daß die „Mainz“

An den Ufern der Drina.

Roman von Ernst Klein.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Drüben, im feindlichen Drie, kein Laut. Kein Licht
an den Fenstern. Waren denn alle Bewohner mit den
Komibatschis mitgezogen? Und er lauschte, ob er nicht
aus der Ferne etwa einen Schuß vernahm. Aber nichts —
nichts. Hätte Esghi Hassan nur einen Schimmer von
Boesie besessen, so hätte er die Atemzüge der schlafenden
Erde hören müssen.

So verrann eine Stunde — eine zweite. Noch immer
lag Esghi Hassan auf seinem Meilenstein und wartete,
Ploß! fuhr er auf:

Aus Stubobizja kam langsam und schwerfällig ein Wagen
durch den Schnee gerollt, hielt auf den Fluß zu und fuhr
ohne Zögern über das Eis. Kein Zweifel, er kam auf
Macovac zu... wie ein Haß spähte der alte Wendarm
dem Gefährt entgegen. Und als es näher kam, erkannte
er, daß zwei Menschen darauf saßen, ein Mann und eine
Frau, armfellige, in Lumpen gehüllte Bauern.

„Halt!“
Mit zitternder Hand hielt der Bauer die kleinen, zot-
tigen Pferde an.

„Wer seid Ihr?“
Und das Gewehr schußbereit im Arm, trat der Gen-
darm an den Wagen heran. Seine Pfeife schrieelte durch
die Nacht, und gleich darauf standen die Gendarmen und die
Strafunit im Kreis um die Fremden. Die waren zwei alte
Leute, die sich vor Angst und Kälte ganz zusammenkrümmten.

O, Gospodin, antwortete der Bauer in stehendem Tone,
„Wir sind arme, unglückliche Leute. Ich bin Mirko Mirko-
vich aus Drobica drüben in den Bergen. Und das ist die
Marja, meine Frau. Wir wollen nach Kraljevo polje, wo
meines Vaters Brudersohn ein kleines Anwesen hat. Diese
schrecklichen Komibatschis haben gar so schrecklich gehaust
bei uns. Alles haben sie uns weggenommen, alles. Und
gestern, gestern...“ Der Schmerz verschlug ihm die Stimme.
„Na, was war gestern?“ fragte Esghi Hassan gleich-
mütig.

„Gestern haben sie uns unsere Draga, unser Kind, un-
seren Sonnenschein... erlöst mir das, Gospodin. Sie
war so schön, Ihr könnt es Euch denken. Heute früh fan-
den wir sie hinterm Hause tot, unseren Liebling; die
Schönste war sie im ganzen Bezirk... tot lag sie hinter
unserem Hause, ruchlos hingemordet von den Schurken...“

Man sah's, sie hatte sich gewehrt gegen die Schande...
Nun haben wir sie begraben, tief hinein in die Erde und
wollen fort — nur fort, nicht wahr, Marja?

Die Alte hockte ganz zusammengebrochen neben ihrem
Mann. Die Hände hielt sie vors Gesicht und die wirren,
grauen Haarsträhne schlüpften ihr unter den verschrump-
ten Fingern hervor; sie war der verkörperte Jammer.

Den gutmütigen Soldaten taten die beiden Alten leid,
die nun noch in ihren Greisentagen von ihrer Scholle
mußten, verjagt von den eigenen Landsleuten.

Verwünschungen gegen die Komibatschis wurden laut,
und der eine und der andere griff in die Tasche, holte ein
paar Heller hervor und legte sie schweigend auf die Bank
neben die alte Frau. Drinnen im Wagen stand ein schwäch-
tich Kistlein, das wohl die paar Habseligkeiten der alten Leute
barg.

„Gospodin, dürfen wir jetzt weiter?“ fragte der Bauer.
Aber Esghi Hassan konnte sich nicht dazu entschließen.

Die Erzählung klang zwar wahr, aber der alte Spür-
hund in ihm witterte irgend etwas, das nicht in Ordnung war.

„Ihr kommt aus Stubobizja?“ forschte er weiter.

„Ja“, lautete die ohne Zögern gegebene Antwort. „Aber
Gospodin, da war die Hölle los. Da waren mindestens an
die hundert Komibatschis versammelt. Sie sind dann in
zwei Haufen davongezogen.“

„Wohin?“

„Das weiß ich nicht, Gospodin. Ich hab' mich nicht um
sie gekümmert, sondern war froh, daß sie mich in Ruhe
ließen. Die aus Drobica waren auch dabei. O, Gospodin,
um des Herrn Heiland willen, laßt uns nun endlich fort!“

Esghi Hassan zuckte die Achseln.

„Ich kann Euch das nicht erlauben“, sagte er, „wartet,
bis einer der Herren Offiziere kommt. Die haben hier
zu beschließen.“

Der Bauer erhob nun ein großes Geschrei, aber es
half ihm nichts. Esghi Hassan war nicht zu erweichen, und
so mußten er und sein Weib herunterklettern. Der Gen-
darm führte sie in das Wachzimmer und ließ sie sich
am Ofen niederlegen. Dort saßen sie dann, stumm und ge-
drückt, ohne den Blick vom Boden zu erheben.

Drei Stunden später lehrte Desider mit seinen Leuten
zurück. Mühsam und wütend waren sie alle. Sie hatten
die Kerle drüben wohl gesehen, hatten immer darauf ge-
wartet, daß sie herüberkommen würden. Aber nicht ein-
mal einen Schuß hatten die Komibatschis abgegeben. Sie
selbst durften ja nicht angreifen. Also mußten sie da stun-
denlang im Schnee liegen und sich von den Serben zum

Marren halten lassen, die dann schließlich nach Stubobizja
hinein verschwunden waren.

„Daß sie uns verbieten“, knirschte er, „über die Hunde
herzugehen! Die hohen Herren in Wien verlangen wirk-
lich viel von uns. Haben Sie nichts vom Oberleutnant
Bohnsperg gehört, Hassan?“ fragte er den Wachtmeister.

„Nichts, Herr Oberleutnant.“

„Vielleicht ist er gerade so zum Marren gehalten wor-
den wie wir.“

Esghi Hassan führte ihnen die beiden Gefangenen vor.

Er sah sie an, ließ sich ihre Geschichte erzählen und fand
nichts Verdächtigtes an ihnen.

„Ich meine, Hassan“, sagte er, „wir können sie laufen
lassen. Die beiden alten Menschen werden Oesterreich nicht
in Gefahr bringen.“

„Wie Sie befehlen, Herr Oberleutnant“, knurrte der
alte Pulverfresser. „Aber ich würde ihnen doch einen Gen-
darm mitgeben, der sie bis zum nächsten Posten begleitet.
Sicher ist sicher.“

Das geschah. Ein berittener Gendarm begleitete den
Wagen, den die kleinen Pferde mühsam aus dem Dorf
herauszogen.

Desider war todmüde, dachte aber nicht daran, sich
niederzuliegen. Er ging mit Esghi Hassan an den Ein-
gang des Dorfes und wartete auf die Rückkehr der Dra-
goner, stumm eine Zigarette nach der anderen rauchend.

Grau und trüb froh der Morgen von den Bergen
herunter. Seufzend stieg ein eifriger Wind auf und machte
den übermächtigen Desider freudlos.

„Wo die nur stecken?“ fragte er den getreuen Hassan.

Der zuckte gleichmütig die Achseln.

„Kampf hat's keinen gegeben“, erwiderte er, „sonst hätten
wir was hören müssen. Vielleicht ist der Herr Oberleutnant
über Bitkovic hinausgeritten.“

Endlich wurden die Dragoner auf der Straße sichtbar.
In langsamen Trab kamen sie heran.

„Nun, was war bei dir los?“ rief Desider dem Freunde
entgegen.

Der war gerade so wütend, wie er selber.

„Was los war?“ sagte er, absteigend und das Pferd
am Jügel nehmend. „Nichts. Wir haben zwar drüben
so eine Horde, aber die Kerls hatten augenscheinlich Nach-
marschübung ohne Markierer. Seelenvergüßt hupften sie
da am anderen Ufer entlang, wir immer auf der anderen
Seite getreulich nebenher. Noch ein gut Stüd bis über
das Nest, das Bitkovic, hinaus. Dann schön feiert euch
und wieder nach Haus. Himmelherrgott, woher ich die

innerhalb von 25 Minuten so ausgerichtet war, daß sie in sinkendem Zustand verlassen werden mußte.

Raum war dies geschehen, so erschien um 12 Uhr mittags das englische Dreadnoughtgeschwader aus nordwestlicher Richtung — es hatte bis dahin auf einer Stelle westlich von Helgoland in etwa 20 Seemeilen Abstand gewartet — mit Kurs auf die Jademündung auf dem unübersichtlichen Kampfplatz. Die Spitzgeschiffe eröffneten etwa um 12 Uhr 20 Minuten ihr furchterliches Feuer gegen die „Göln“, welche dem Geschwader entgegenfuhr. Wenige Sekunden der 16 34,3-Zentimeter-Kanonen genühten, um den kleinen Kreuzer in Trümmer zu legen und kampfunfähig zu machen. Durch allmähliche Kursänderung des englischen Geschwaders nach Norden wurde der „Göln“ der Rückzug nach der Elbe verlegt. Während dies geschah, kam der kleine Kreuzer „Ariadne“, von Osten her dem Geschwader sich nähernd, in Sicht und griff sofort in den ungleichen Kampf ein, in den er seinen Kameraden verwickelt fand. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein: sechs Riesenschiffe mit 30,5 und 34,3 Zentimeter-Kanonen gegen zwei schwache ungepanzerter Kreuzer mit 10 Zentimeter-Kanonen. Die „Göln“ versank vor den Augen der Engländer; die „Ariadne“ trieb als brennendes Wrack der Elbe zu, als das Dreadnoughtgeschwader aus Achtung vor unseren Minensperren und U-Booten — die „Queen Mary“ und ein anderer Schlachtkreuzer wollten nur durch rechtzeitiges Niederlegen des Torpedos unserer U-Boote entgangen sein — um 1 Uhr mittags nach Westen flüchtete und damit der allgemeine Rückzug der ausgesandten englischen Flottenabteilung begann.

Die Verluste der Engländer waren nicht unbedeutend: drei Schiffe mußten ins Schlepptau genommen werden, darunter die „Arcturion“, welche eine Turbine, Dynamomaschine, Schornsteine und Kommandobrücke beschädigt waren; die Zerstörer „Eberth“, „Laurel“, „Laertes“ hatten bedeutenden Schaden und Mannschftsverluste bei ihrer Ankunft in England aufzuweisen; eine weitere Zahl Zerstörer wie „Goshawk“, „Druid“, „Phoenix“, die Kreuzer „Fearless“ und „Amethyst“ und andere hatten Beschädigungen und Verluste erlitten, die in England aus guten Gründen möglichst verharmlicht wurden.

Der Plan für dieses Unternehmen kann als musterhaft für die gemeinsame taktische Verwendung der verschiedenen Schiffstypen bezeichnet werden und macht dem damaligen Ersten Seelord Prinz Louis von Battenberg alle Ehre. Das Wetter begünstigte die Ausführung außerordentlich, soweit der Ueberfall der deutschen Vorposten in Betracht kam. Das Ergebnis des mit Aufwand von zwei Kreuzern und 31 Zerstörern gegen die deutschen Torpedoboote unternommenen Angriffs war die Vernichtung von „A. 187“ — wahrlich kein großer Erfolg; ebensowenig kann der Untergang der drei kleinen Kreuzer als großartige Leistung für die im Schutze des Rebels herangefommenen Dreadnoughtkreuzer in Anspruch genommen werden, so schmerzhaft der Verlust in jeder Hinsicht auch war. Das Hauptziel, den deutschen Offensivgeist zu dämpfen, haben die Engländer nicht erreicht.

In der Liebesgabenabgabestelle.

(Aus dem Felde.)

Hier in A... ist eine Liebesgabenabgabestelle der Division... eingerichtet, deren Verwalter mein guter Kamerad und Kompagniegefährte ist. Ganz wie in einem Kaufhause hat er alles aufgebaut, was da an Gaben der Liebe von Zeit zu Zeit einläuft. Strümpfe in großer Menge, Fußklappen, Leibbinden, Rumpfschützer, Pulswärmer, Nähzeug, Tabak und Pfeifen, Tabakbeutel und Feuerzeuge, Zigaretten, Zigaretten, Kaugummi, Schokolade, Taschentücher aller Muster, Lichter, Streichhölzer, Briefpapier und Klebstifte, Notizbücher und Liebesbücher, Druckknöpfe, die nie entzwei gehen, Sicherheitsnadeln, Hosenträger, Ohrenschoner, Kniewärmer, Wollsocken, auch Schokolade, Zucker, Tafelsalz, Schmalz in Büchsen und noch mancherlei andere Sachen hat er in seiner Verwaltung. Und jetzt nun dabei als treuer Wächter, hütet, ordnet, packt, schreibt und ist stets vergnügt, wenn einer „kaufen“ kommt. Ihm bleibt seine „Kasse“ leer, dafür aber füllt sich sein Quittungsbuch mit den Namen der Empfänger von Liebesgaben. Das „Geschäft“ geht nicht gerade schlecht, denn den Weg nach diesem „Kaufhause“ finden gewöhnlich alle. Bleiben wir ein Weilchen in den „Geschäftsräumen“ des „Liebesgaben-Verkaufsherrn“!

Standfestigkeit genommen hab' und nicht hinüber bin... Wollten eh' ein paar von meinen Deuten auf eigene Faust hinüber. Die Burschen waren nicht zu halten. Bis ich ihnen mit Spangen gedroht habe. Na, vor denen haben sie augenscheinlich mehr Respekt als vor den Serben. Effektiv zum Wurstel haben sie uns gemacht.

„Wenn ich nur wüßte, warum“, meinte Desider. „Ohne Grund werden sie das doch nicht getan haben. Mir ist's nämlich genau so gegangen wie dir.“

Und er erzählte dem Freunde seine kampflose Affäre. „Das sieht ja fast so aus, als ob man uns hätte vom Dorf weglocken wollen“, rief Franz. „War hier was los, Hassan?“

Sie waren inzwischen vor ihrem Hause angelangt, wo schon der heiße Kaffee ihrer wartete. Während sie den stärksten, erstattete der Wachtmeister seinen Bericht.

„Ja, ich hab' sie ruhig fortgelassen“, setzte Desider hinzu. „Zwei alte Menschen, halbtot vor Angst und Kälte. Zum Erbarmen, sag' ich dir.“

Franz erwiderte nichts, aber er begann aufgeregter in dem kleinen Raum hin und herzuliegen.

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht“, murmelte er, „du magst ja ganz recht gehabt haben. Aber ich werd' halt das Gefühl nicht los, daß da etwas nicht klappt. Ausgerechnet, wie sie uns herausgesoppt haben, kommt der Wagen daher... der Teufel soll mich holen, wie wenn das die Gerechtigkeit gewesen wäre!“

„Franz, mach' doch keine schlechten Witze“, rief er. „Hassan hat das Weiß doch auch gesehen. Wenn wenig, hat sie sechzig Denze auf'm Buckel gehabt. Ganz klein und gebückt war sie, jetzt Hassan?“

Desider fuhr auf.

Jedoch Eschl Hassan mußte bekennen, daß ihm selber die ganze Geschichte verdächtig vorgekommen sei.

„Aber nun hör's mir auf“, sagte Desider zornig. „Ihr zwei könnt einem ja das Gruseln beibringen. Ich werde doch noch eine alte Vogelscheuche von einer jungen schönen Person unterscheiden können, und wenn sie zehnmal verkleidet ist. Kungen hat sie im Gesicht gehabt, so die wie mein kleiner Finger. Na, und meine Haut, Hassan hat einen blendend weißen Teint dagegen.“

Franz brach in schallendes Gelächter aus, und Hassan vergaß den langen Schnauzer zu einem vergnügten Grinsen. Und Franz holte den Schnaps herbei, um drei Gläser zu füllen, womit sie den Meinungsaustrausch in einer alle Teile befriedigenden Weise zu beenden gedachten.

So klopfte. „Derein!“ Vor uns steht ein Feldgrauer, schon ganz furchterlich anzusehen. „Dart ich um ein Paar Strümpfe bitten? Meine sind schon ganz entzwei.“ Kaum hat er seinen Wunsch vorgetragen, so hat er ein Paar tadellos neue — von irgendeinem Mädchen oder einer Frau gestrickt. „Danke schön! Na, vielleicht könnte ich auch eine Tabakspfeife bekommen?“ „Aber gewiß!“ Schon hat er eine ausgehändigt erhalten. „Na, zum Pfeifen gehbt auch Tabak! Hier ein Bäckchen, extrafeine Marke!“ „Adieu — ach nein, so heißt es ja nicht mehr — na, denn auf Wiedersehen!“ Fort ist er und lacht übers ganze Gesicht.

Nach etlichen Minuten klopfte's wieder. Ein alter Landstürmer tritt ein, hinter ihm her kommt ein junger Referent. Beiden sieht man das Schützengrabenleben sofort an. „Könnte ich nicht ein Taschentuch kriegen?“ hebt der Landstürmer an. „Ich habe meins verloren!“ „Gewiß, Kamerad, hier ist eins! Na, nimm schon zwei — neueste Muster, echt „Seide“!“ „Ich bitte auch um Taschentücher“, sagt der junge Kamerad. Auch er erhält sie. „Wie ist's mit einem Rumpfschützer?“ „Hier, bitte!“ „Gibt's vielleicht auch Hosenträger? Meine sind ganz zerrissen, mit Strümpfen zusammengebunden!“ „Ein Paar Hosenträger!“ „Ich möchte gern etwas Briefpapier“, bittet der junge Feldgrauer. „Ich will mal an Mutter nach Hause schreiben und kriege kein Papier!“ „Bitte, einmal Briefpapier für Mutter'n und einmal für die Braut! Sie haben doch eine?“ meint der „Kaufhauherr“. Der junge Kamerad schmunzelt verschmitzt und steckt das Briefpapier zu sich. So „kauft“ jeder, der kommt, was ihm fehlt, und gern werden die Bitten erfüllt, wenn das „Lager“ noch ergiebig ist.

Es kommen große „Abtschliffe“. Da erscheint zum Beispiel ein Unteroffizier des... Regiments, bringt einen großen Zettel und bittet um Liebesgaben für eine ganze Kompagnie. Der „Kaufhauherr“ betrachtet nachdenklich das Blatt, mustert schnell sein Lager und meint dann, daß er nicht alle Wünsche erfüllen könne. „Sonst muß ich Bitte machen, wenn ich allen soviel geben wollte. Es sollen möglichst viele Kameraden etwas haben, ich weiß noch nicht, wann das nächste Liebesgaben-schliff landet. Na, woll'n sehen!“ Nun geht das „Verkaufen“ los. „Also hier mal erst 80 Paar Strümpfe! Feinste Ware! Hier drei Duzend Leibwärmer — mehr habe ich heute nicht übrig, nächstes Mal mehr! Bitte, hier zwei Duzend Taschentücher, neueste Sorte. Hier 100 Paar Fußklappen. Hier eine Kiste Zigaretten — echte Habanna! Dazu eine Kiste mit Streichhölzern! 20 Paar Hosenträger! Da, 12 Büchsen Schmalz, erste Qualität! Hier, bitte, 5 Pack Würfelzucker, das Pack mit 2 Pfund. Na, eine kräftige Brähe ist Euch im Schützengraben auch gut, hier, bitte, 10 Schachteln zu 25 Stück Bouillonwürfel! Dazu werde ich Euch noch 30 Pack Tabak, 2 Kartons mit Pfeifen, 1 Karton Schokolade mit 25 großen Tafeln und noch andere Kleinigkeiten geben!“ Der ganze „Abtschliff“ liegt bereits voll. Nun gehts ans Einpacken. 3 große Säcke voll, die der Begleiter ächzend davonträgt! „Seid Ihr zufrieden?“ „Ja, wohl, danke!“ Freudestrahelnd ziehen der Unteroffizier und sein Begleiter ab. „Wir kommen öfter mal!“ sagt er beim Abschied.

So geht das „Geschäft“ weiter, und man braucht nicht in Sorge zu sein, daß etwas übrig bleibt. Es ist eine herzliche Freude, solchen Liebesgaben-„Kauf“ mit zuzusehen. Wie werden sich die Kameraden da draußen freuen! Es ist eine prächtige Aufgabe, ein Liebesgabenverwalter zu sein!

Zeichnet die Kriegsanleihen!

20 Gebote für die deutsche Hausfrau.

1. Der Genuß von Weizenbrot, Semmel und Kuchen muß nach Möglichkeit ganz vermieden oder doch auf ein Viertel eingeschränkt werden.
2. Roggen- und Kartoffelbrot müssen das Weizenbrot ersetzen, wobei darauf zu achten ist, daß keine Krume umkommt.
3. Haisflocken und Haisgerichte müssen mehr als bisher zur Ernährung der Kinder herangezogen werden.
4. An Stelle des fehlenden Reis sowie der fehlenden Linsen, Erbsen, Bohnen- und Buchweizengerichte müssen Gemüße, Kartoffeln und Fleischsuppen treten.
5. Die Kartoffeln müssen unsere Grundnahrung werden und die fehlende Körnerfrucht ersetzen. Der Erwachsene muß auf den Kopf und den Tag seine Kartoffelnahrung um 400 g

Plötzlich ertönte draußen lautes Schreien und Rufen. Sie stürzten hinaus. Da standen die Soldaten und deuteten erregt auf das Ende des Dorfes hin. Von dort kam ein reitendes Pferd dahergerast... Fünf, sechs Leute sprangen ihm entgegen und hielten das ältliche, schneißende Tier.

Es war das Pferd des Gendarmen, den Eschl Hassan dem Bauernpaar mitgegeben, und an seinem Sattel klebte Blut!

10. Kapitel.

Stumm vor Entsetzen starrten sie alle das Unglückstier an. Während überfiel sie das Bewußtsein, daß da ein Verbrechen geschehen war. Noch dazu an einem ihrer Kameraden.

Armer Vojan! Er war ein treuer, verlässlicher Mann gewesen, der nahe zum Wachtmeister stand. In des alten Hassan verittertem Gesicht begann es verdächtig zu zucken. „Sie haben ihn gemordet!“ sagte er endlich, als der erste, der den Mund aufst.

Damit war der Bann gebrochen, der über allen lag. Vergessen war die Müdigkeit, die Anstrengung der Nacht. Da unten, an der Grenze, vor dem Feind, wurde einer dem anderen wie ein Bruder. Und der Vojan war immer so ein lustiger, stets hilfsbereiter Kamerad gewesen.

Mord! Heiger Mord! Das war doch ein anderes, als im offenen, ehrlichen Kampf fallen! Die Häute der Burschen ballten sich, und in einer Flut von Verwünschungen machten sie ihrer Wut Luft. Sämtliche Sprachen der Monarchie klangen da durcheinander.

Desider war weiß wie der Schnee, der ringsumher zu funkeln begann in der kalten Winternsonne. Er stand mit zusammengebeißenen Lippen neben Franz und preßte seine Finger in dessen Arm.

Der war der erste, der sich aufraffte.

„Wir müssen ihnen nach!“ rief er. „Hassan, kommen Sie mit?“

„Ich geh' auch mit“, knirschte Desider. „Ich bin schuld an dem Vojan seinen Tod. Und wenn sie uns entwisphen, dann schließ' ich mir eine Kugel durch den Schädel.“ Er sagte das leise, mit jener dumpfen Energie, die kein zurück kennt.

Wenige Minuten später jagten sie auf frischen Referdepferden zum Dorf hinaus; zwei Dragoner, die in der Nacht nicht mit draußen gewesen waren, verollständigten die kleine Kavallade.

(Fortsetzung folgt.)

feigern, sei es mittels Kartoffelbrot oder Kartoffelsuppe oder gedöhter oder gebratener Kartoffeln.

Es ist Aufgabe der Hausfrau, die Kartoffelgerichte in allen nur möglichen Formen mit und ohne Gemüse oder Obst schmackhaft zu machen und Abwechslung im Genuß derselben zu bieten. Um Verluste zu vermeiden, müssen die Kartoffeln nach Möglichkeit in der Schale gedöht werden.

6. Der Fleischgenuß darf nicht übertrieben werden. Er war in den letzten Jahren zu reichlich. Nur wer schwere geistige und auch körperliche Arbeit verrichtet, hat ein Recht auf tägliche Fleischnahrung. Man verlange zunächst Schweinefleisch sowie Schafffleisch und spare vorläufig Hind- und Kalbfleisch.

7. Unser Bestand an Wild sowie See- und Süßwasserfischen muß mehr herangezogen werden, um das fehlende Geflügel zu ersetzen.

8. Mit Eiern muß sparsam hausgehalten werden durch Einschränkung von Kuchenbacken und bei Verwendung in Speisen und Tunken.

9. Butter, Käse und Rahm müssen knapper bemessen werden. Ein Haushalt von sechs Köpfen muß hierin allmonatlich mindestens 3 Mt. einsparen. Das Brot darf nur dünn mit Butter bestrichen werden.

10. Milch ist genügend vorhanden und muß vor allem den Kindern geboten werden.

11. Beim Kochen ist Fett einzusparen; Schweinefleisch und Pflanzenfett müssen durch tierisches Fett, Rindertalg, Rahm und andere Fette ergänzt werden.

12. Der Zuckergenuß muß gesteigert werden, wo immer es möglich ist, in Getränken, Suppen, Eingemachtem, Marmelade, Gebäck usw. Der Zucker kann auch als Zuckerwasser mit einer Zitronenscheibe anstatt Bier geboten werden. Etwa 20 kg auf den Kopf der Bevölkerung und auf das Jahr müssen 45 kg verzehrt werden!

13. Solange bei uns Süßfrüchte, Zitronen, Apfelsinen, Mandeln, sowie auch Käse usw. eingeführt werden, ist starker Verbrauch zu empfehlen, selbst wenn sie teurer werden, um die heimatischen Vorräte zu strecken. Bei niedrigen Apfelsinpreisen muß diese Frucht jetzt auf Marmelade mit starker Verzuckerung verarbeitet werden.

14. Der reiche Obstgenuß dieses Jahres ist voll auszunutzen. Alles Eingemachte muß verbraucht werden. Obstmark, Marmelade und Sirup müssen Butter und Schmalz ersetzen helfen.

15. Gemüse, Spargel besonders, müssen reichlich genossen werden, namentlich im Frühjahr und Sommer.

16. Kaffee, Tee, Kakao sind vorläufig genügend und auch noch preiswert vorhanden. Ihr Verbrauch muß aber schon jetzt eingeschränkt werden, bevor sie knapper werden; sie müssen bereits jetzt dünner zubereitet und dafür zuckerreicher genossen werden!

17. Auch mit Gewürzen muß gespart werden! (Salz ist jedoch im Ueberfluß vorhanden.)

18. Alkoholische Getränke sind im Lande genügend vorhanden; die schwere Kriegszeit mahnt jedoch, den Genuß zu mäßigen.

19. Alle Speisereste und Küchenabfälle müssen sorgfältig und fortgesetzt in einem besonderen Kücheneimer, der sie der Beseitigung schickt, gesammelt werden, um die Futtermittel für unser Vieh zu vermehren.

20. Wo es an Geldmitteln nicht fehlt, sind Dauertopfer bereits jetzt einzukaufen und gut aufzubewahren, damit im Sommer die Nachfrage nach Nahrungsmitteln nicht zu einem allgemeinen und besorgniserregenden wird!

Ein vorzügliches Hustenmittel!

so betreiben unsere meisten Aerzte Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen-Beurteile auch Du dieses herrliche Mittel von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brust-Krankheiten, Krampf- und Keuchhusten, sowie gegen Erkältung, daher hochwillkommen jedem Krieger. Zeugnisse von Aerzten u. Privats. Paket 25 Pfg., Dose 30 Pfg., Kriegspackung 15 Pfg. Schutzmarke 3 Tannen.

Kaisers Brust-Caramellen

Baugewerkschule Offenbach a. M. den preisf. Anhalten gleichgeht. Der Größt. Direktor Prof. Hugo Eberhardt

Carb. Benzol, Keros. Nachtlichteröl u. Nachlichter. Ichte wieder erhältlich in der Progerie in Dillenburg, Marktstraße 53

Metzger-Lehrling

gesucht von Karl Decker, Hauptstraße 80.

Freie Wohnung

steht einer zuverlässigen ruhigen Familie zur Verfügung, welche dafür Geschäfte räumen rein zu halten wünscht. Näheres i. d. Geschäftsstelle.

Kyffhäuser-Technik Frankenhäuser Maschin.-u. Elektr.-Ing. u. Werkm.-Abt. Dir. Prof. Huppert

4 bis 5 Zimm.-Wohnung mit 1. u. 2. Bad u. 1. großen Gartenanteil zum 1. Juli evtl. früher zu vermieten. 580

Terrazzowerk „Phönix“ G. m. b. H. Haiger Fernsprecher Nr. 23.

Baumaterialien Großhandlung

Verkauf ab Lager

Lieferung aller Bauartikel, wie:

Portlandzement, Zementkalk (Sackkalk), Weiss- u. Wasserkalk, Marmorzement usw.

Reelle Preise! Prompte Bedienung

Quittung.

Es gingen freiwillige Spenden ein:

Frau Robert Herwig	50,-
Durch Verlag der Zeitung für das Distrik	54,47
Aus einer Kollekte von dem Herrn Bischoff	
von Limburg überwiesen	313,70
H. Sch. Dillenburg	4,-
Von Erdbach	1,-
M. S. in Beilstein durch Pfarrer Endres	2,75
Überreicht Dr. Becker, Herborn	24,-

Weitere Beträge erwünscht.

Gail, Schatzmeister des Zweigvereins vom Roten Kreuz